

# Verein schlägt Abschaffung der Sekundarstufen vor

**Vorstoss** Der Verein Schule ohne Selektion strebt die Abschaffung der Sekundarstufen A, B und C in Zürich und Bern an. Die Initiative zielt darauf ab, eine gleichberechtigtere Bildungslandschaft zu schaffen und die stigmatisierende Unterscheidung zwischen den Schultypen aufzuheben. Die Bildungsfachverbände äussern sich zurückhaltend positiv bis sehr skeptisch. Die Umsetzung dieser Reform könnte weitreichende Folgen für die zukünftige Schulbildung haben. (red) **Seite 21**

# Zürich

## Sek A, B oder C? Ein Verein will die unterschiedlichen Schulstufen abschaffen

**Initiative in Zürich und Bern** Die Einstufung in Leistungsniveaus erfolge zu früh, findet der Verein Schule ohne Selektion. Der Präsident der Zürcher Sekundarlehrer hält den Vorstoss für undurchdacht.

Naomi Jones

Ab dem Februar stellt sich für die Sechstklässlerinnen und Sechstklässler, die nicht ins Gymnasium wollen, eine erste Laufbahn-Weiche: der Entscheid für Sekundarschule A oder B (und teilweise C). Obwohl Lehrpersonen, Bildungsfachleute und oft auch die Eltern betonen, dass beide Wege gleich wertvoll seien, wissen die meisten Kinder, wo sie hinwollen: in die Sek A. In die Sek B geht in der Regel nur, wer es nicht geschafft hat.

Das möchte der Verein Schule ohne Selektion (VSOS) ändern und hat deshalb gestern in den Kantonen Bern und Zürich eine entsprechende Initiative lanciert. Die Sekundarschule I, also die Oberstufe ab der siebten Klasse, solle wie die Primarschule ohne die heutige Gliederung in Sek A, B und teilweise C geführt werden.

### Ist die Einteilung in Sek A oder B Zufall?

Ob ein Kind in die Sekundarschule A oder B eingeteilt werde, hänge nicht in erster Linie von seinen Fähigkeiten, sondern von einer Momentaufnahme ab, sagt die VSOS-Präsidentin und ehemalige Berner Grossrätin Barbara Streit-Stettler (EVP). Und diese Momentaufnahme werde von vielen Faktoren beeinflusst, etwa der Beziehung des Kindes zur urteilenden Lehrperson, seinem sozialen Umfeld oder seiner Gesundheit. Es gebe nur wenige Kinder, die eindeutig in die Sek A oder in die Sek B gehörten, sagt die ausgebildete Lehrerin. «Bei vielen Kindern ist es Zufall, wo sie landen.»

Deshalb sei es mit elf bis zwölf Jahren zu früh, schon eine Weiche für die Berufswahl zu stellen, sagt sie. Es sei besser, bis zum Ende der Schulzeit herauszufinden, welche Fähigkeit ein Kind habe, als ihm schon früh «einen Stempel aufzudrücken».

Die Initiative lässt offen, wie das Anliegen umgesetzt werden soll. Denn gemäss Streit will sie weder auf Noten oder andere Formen «kompetenzorientierter Beurteilung» noch auf eine Empfeh-



«Bei vielen Kindern ist es Zufall wo sie landen»: Barbara Streit-Stettler, hier vor dem Berner Schulhaus Laubegg, will die Selektion in der Volksschule abschaffen. Foto: Nicole Philipp

### Die Fachverbände äussern sich zurückhaltend positiv bis sehr skeptisch.

lung am Ende der Schulzeit verzichten. Streit verweist auf das Schulmodell im Tessin.

Dort beginnt die vierjährige Oberstufe bereits ab der sechs-

ten Klasse. Die Schüler und Schülerinnen werden aber erst ab der achten Klasse und nur in den Fächern Mathematik und Deutsch in unterschiedlichen Niveaus unterrichtet. Nebst einem gewissen Notendurchschnitt spielen bei dieser Einteilung die Einschätzung der Lehrpersonen sowie die Wünsche von Eltern und Jugendlichen ebenfalls eine Rolle.

Die Bildungsfachverbände äussern sich zurückhaltend positiv bis sehr skeptisch. Lena Fleisch, die Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands (ZLV), sieht einen Trend,

«die Selektion infrage zu stellen». Der ZLV sei aber noch nicht so weit, um sich in dieser Frage zu positionieren.

### «Längerfristig von der Selektion wegkommen»

Auch der Verband Schulleiterinnen und Schulleiter des Kantons Zürich braucht laut Präsidentin Sarah Knüsel noch Zeit, ehe die Mitglieder über die Initiative entscheiden. Es gebe im Verband klare Befürworter. Zumal Studienresultate darauf hindeuteten, dass die Selektion zu früh erfolge. Es gebe aber ebenso erklärte Geg-

ner, sagt Knüsel. Bereits ein Urteil gefällt hat der Verband der bernischen Schulleitungen. Er unterstützt die Initiative nicht, obwohl Co-Präsident Niels Lang das Anliegen befürwortet. «Auch wir möchten längerfristig von der Selektion wegkommen», sagt er. Doch habe die Schule gerade andere «Baustellen»: Stichwort Lehrpersonenmangel, grosse Klassen und Integration. Nein zur Initiative sagt auch der Berufsverband Bildung Bern.

Ebenfalls skeptisch ist Dani Kachel, der Präsident von Sek ZH, der Vereinigung der Sekundar-

lehrkräfte des Kantons Zürich. Der Initiative des Vereins Volksschule ohne Selektion räumt er wenig Chancen ein – sowohl bei den Seklehrern im Kanton als auch beim Volk. «Mit der Abschaffung der Selektion wird lediglich ein einzelner Aspekt herausgegriffen. Das Vorher und das Nachher werden ausser Acht gelassen.» Die Zürcher Seklehrer seien offen für Verbesserungen, sagt Kachel. «Wer eine grosse Reform will, muss aber auch Schul- und Berufsverbände einbeziehen.»

Mitarbeit: Nikolas Lütjens

# Um Selektion kommt die Schule nicht herum

Keine unterschiedlichen Oberstufen mehr, fordert eine Initiative. Doch früher oder später braucht es eine Standortbestimmung.

## Fabienne Sennhauser

Am Ende der Primarschulzeit werden Kinder in Zürich in verschiedene Leistungsniveaus eingeteilt. Die einen wechseln nach der 6. Klasse ans Gymnasium, die anderen in die Sek A oder B – und in wenigen Gemeinden gar noch in die Sek C.

Ein Verein will diese Selektion in der Volksschule nun abschaffen und hat deshalb am Freitag in den Kantonen Bern und Zürich eine entsprechende Initiative lanciert. Es sei besser, bis zum Ende der Schulzeit herauszufinden, welche Fähigkeit ein Kind habe, als ihm schon früh «einen Stempel aufzudrücken», so die Initianten. Das findet auch der Dachverband der Deutschweizer Schulleitungen. Er hat die

Abschaffung der Leistungsniveaus in der Oberstufe zwecks Chancengleichheit ebenfalls zur Diskussion gestellt.

Wird das System so aber automatisch gerechter, wenn die guten Schülerinnen und Schüler während der gesamten Unterrichtszeit von schwächeren gebremst werden? Und was geschieht mit den schwächeren Jugendlichen, wenn die Erfolgserlebnisse ausbleiben, weil sie mit den Klassenkameraden nicht mithalten können?

Früher oder später braucht es eine Standortbestimmung: Auf eine Leistungsbeurteilung kann die Schule nämlich nicht verzichten. Denn sie ist der Ort, wo die Jugendlichen auf den erfolgreichen Eintritt in unsere Leistungsgesellschaft vorberei-

tet werden sollen. Anders gesagt: Es ist ein zentrales Ziel der Schule, die Jugendlichen für ihren individuellen Bildungsweg zu rüsten – sei dies für eine Lehre oder für das Gymnasium. Nicht alle müssen dieselben Ziele erreichen. Der Leistungsdruck auf die Jugendlichen würde mit der Nivellierung der Sekundarstufe nicht abnehmen. Denn es ist zu erwarten, dass die Schülerinnen und Schüler ohne klare Stufenzuteilung umso mehr an ihren Noten gemessen werden – insbesondere von zukünftigen Ausbildungsbetrieben. Noten sind allerdings ebenfalls höchst umstritten.

Mit der Abschaffung der Sekundarstufe würde also keine Lösung, sondern nur ein neues Dilemma geschaffen.